

Nils Häusler

## Haus Füchten – vergessen, verkommen, verkauft! Dem Untergang geweiht?

„Das Adelsprädikat, ein ‘schutzwürdiges Objekt’ sein eigen zu nennen, macht nicht jeden Denkmalsbesitzer glücklich.

Denn überkommenes historisches Erbe ist, wie alles Alte, in besonderem Maße pflegebedürftig und in der Regel unverhältnismäßig kostenintensiv. Verständlich durchaus, daß mancher Eigentümer überhaupt nicht denkmalsbewußt reagiert, nämlich gar nicht mehr: Er läßt das Erbe zur Ruine verkommen, bis Einsturzgefahr signalisiert wird. [. . .] Am Ende steht dann das Paradoxon: Abbruchreif – aber schutzwürdig“<sup>1</sup>.

Mit diesen Worten wurde Anfang der 80er Jahre in der regionalen Presse der Untergang des Herrenhauses Wicheln, nahe der Stadt Arnsberg gelegen, eingeleitet. Dieses um 1690 erbaute Herrenhaus sorgte erst für größeres Aufsehen, als weite Teile des Dachstuhls auf dem seit Jahren ungenutzten Gebäude in sich zusammenfielen. Schnell war die Idee vom Schloßhotel geboren, die letzte Möglichkeit, die historische Bausubstanz zu retten. Ein privater Investor ward auch sogleich gefunden, und wie im Märchen schien der Wiederaufbau des Herrenhauses durch den Einzug einer neuen Betondecke gewährleistet zu sein. Wie überraschend, als dann die morsche Mauern unter der Last der Betondecke nachgaben, und sich das Herrenhaus in eine „irreparable Ruine“<sup>2</sup> verwandelte. Der willkommene Anlaß für den langersehten Abbruch war gekommen und wurde alsbald durchgeführt. Haus Wicheln ist heute nahezu aus der Erinnerung gelöscht, das aufwendige Eingangsportale mit dem Wappen derer von Ledebur wurde gerettet und in der Schützenhalle des benachbarten Dorfes Müschede neu errichtet. Was Wicheln hinter sich hat, steht Haus Füchten noch bevor. Erschreckend viele Parallelen zu Wicheln lassen sich aufzählen. So wird das Füchtener Herrenhaus ebenfalls in die Zeit um 1690 datiert, ist jedoch 1726 um einen Kapellenflügel erweitert worden. Wie Wicheln ist Füchten seit Jahren ungenutzt und wie Wicheln hat man auch Füchten bisher nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Ausschlaggebend dafür dürfte die außerordentliche Randlage des Gutes Haus Füchten sein: Nicht mehr zur Stadt Arnsberg, auch nicht zur Gemeinde Wickede, aber so gerade noch zur Gemeinde Ense und damit zum heutigen Kreis Soest gehörig, präsentiert sich Füchten eher als „lästiger Klotz am Bein“ von Gemeinde und Besitzer, denn als hervorragendes Kulturdenkmal. Viel lieber verweist man auf die vorbildlich restaurierte romanische Pfarrkirche im Gemeindedorf Bremen. Wen interessiert schon ein heruntergekommenes barockes Herrenhaus?

Wie einfach hätte man es da haben können, als in den 70er Jahren die neue Trasse der A 445 direkt auf die historische Gutsanlage zugebaut wurde: Die nur wenige Meter südlich vom Herrenhaus gelegene Schloßmühle wurde schlicht unter der Autobahn begraben und gleiches hatte man auch mit Herrenhaus und Vorburg geplant. So waren schon Teile

des Kapellenflügels bis zum Dach und der nordöstliche Gelenkbau am Torpavillon mit Erdmassen zugeschüttet worden<sup>3</sup>. Es konnte aber schließlich doch erreicht werden, daß der Dammfuß der Autobahntrasse verschoben und besonders begrünt wurde<sup>4</sup>. Die Autobahn führt trotzdem haarscharf an Herrenhaus und Vorburg vorbei. Die Nutzungsmöglichkeiten sind daher eingeschränkt.

### Zur Geschichte von Haus Füchten

Als „Curtis de Vuchtene“ 1298 erstmals erwähnt, scheint der Name aus dem Mittelniederdeutschen herzurühren und „Feuchtigkeit“ zu bedeuten, was auf die Lage am Ruhrufer oder in den Ruhrwiesen weist<sup>5</sup>.

Seit 1298 lassen sich als Besitzer die Schultheißen von Soest auf Füchten nachweisen, die von den Herren von Uffeln zu Uffeln abgelöst wurden. Nachher blieb Füchten acht Generationen lang bei der Familie Wolf von Lüdinghausen, bis es 1649 durch Erbgang an die von Heygen zu Amecke und von der Horst zu Hellenbrock kam, die sich das Gut teilen mußten<sup>6</sup>. Agnes von Heygen, Erbin von Füchten und verheiratet mit Philipp von Droste zu Erwitte, brachte am 1. Februar 1641 einen Sohn mit Namen Ernst Arnold Dietrich zur Welt, der ab 1678 unter dem Ordensnamen Placidus Fürst von Fulda war<sup>7</sup>. Dieser vereinte das Gut anscheinend wieder, denn 1695 soll er es für 80.000 Reichstaler gekauft und seinem jüngeren Bruder Kaspar Dietrich Friedrich von Droste zu Erwitte zum Geschenk gemacht haben. Um diese Zeit muß auch das jetzige Herrenhaus entstanden sein, das 1726 unter Ernst Dietrich Anton von Droste, Sohn des Kaspar, um einen Kapellenflügel erweitert wurde. Ein projektierte Gegenflügel, der das Gebäude in eine Dreiflügelanlage verwandeln sollte, ist nicht ausgeführt worden.

Um 1750 wurde der Paderborner Hofbaumeister und Landingenieur Franz Christoph Nagel mit der Planung aufwendiger Terrassengartenanlagen zu Füchten beauftragt. Der plötzliche Tod des Besitzers Friedrich Wilhelm Georg Michael von Droste-Füchten machte aber auch deren Ausführung zunichte<sup>8</sup>.

*Abb. 1. Blick über die Autobahn auf das schneebedeckte Dach des Herrenhauses von Gut Füchten.*

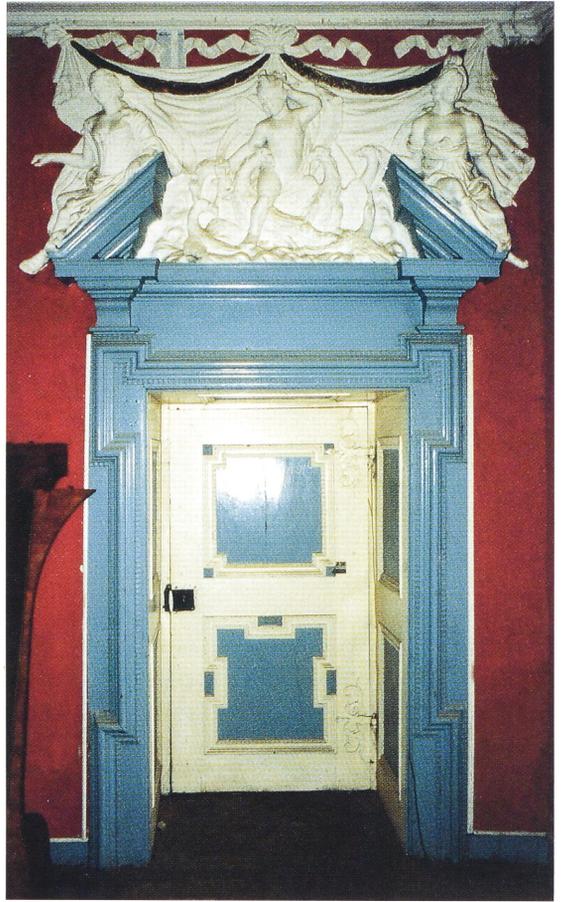
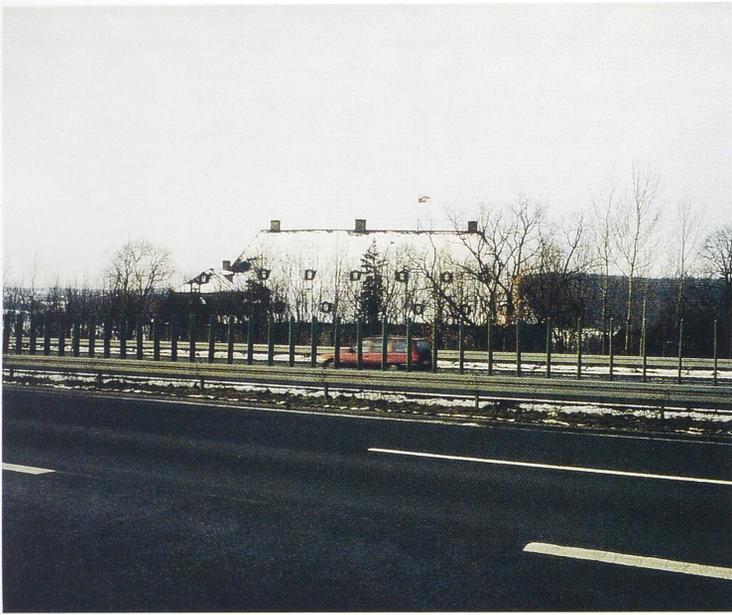
*Abb. 2. Blick aus einem Dachfenster des Herrenhauses auf die U-förmige Vorburg.*

*Abb. 3. Hofseite des Herrenhauses mit Haupteingang (rechts), Kapellenflügel (links) und Eingang zur Verwalterwohnung (Mitte).*

*Abb. 4. Tür im Rittersaal. Das Element „Luft“ als Stucksu-praporte.*

*Abb. 5. Kamin im Saal des Obergeschosses. Noch vollständig erhaltener Stuckaufsatz.*

*(Foto 1-5: Verf.).*



Nach einem Konkursverfahren im Jahre 1772 fiel die Gutsverwaltung an den ledigen Engelbert von Droste-Erwitte zu Dellwig, der Füchten seinem Neffen Friedrich Ferdinand von Hörde zu Schwarzenrabem vermachte. Am 24. Januar 1834 erwarb es durch Kauf der Werler Erbsälzer Josef Christian Anton Kaspar Michael von Mellin. Dieser starb 1837 kinderlos. In seinem Testament bestimmte er, daß nach dem Ableben seiner Gemahlin das gesamte Vermögen zur Stiftung einer Verpflegungsanstalt armer Knaben und Waisenkinder aufgebracht werden sollte. Diese Mellin'sche Stiftung richtete in Füchten zunächst eine niedere Ackerbauschule ein, die aber kurz nach 1900 wieder aufgelöst worden ist. Füchten wurde von einem Pächter bewirtschaftet<sup>9</sup>. Zuletzt diente es bis in die 1970er Jahre hinein noch als Kinderheim und ist seither ungenutzt.

1982 erwarb der Werler Kaufmann Manfred Green die Anlage. Am 5. 1. 1983 wurde Haus Füchten in die Denkmalliste eingetragen<sup>10</sup>.

Nun begannen großzügige Planungen zum Wiederaufbau von Füchten. Die Einbeziehung in den Betrieb der Autobahn wurde angestrebt – man hätte die Schloßkapelle als Autobahnkirche, den Oekonomiehof als Raststätte nutzen können –, konnte aber nicht durchgesetzt werden. Schon 1985 sollte Füchten dann als Hotel- und Tagungsstätte mit mehreren Schauräumen eröffnet werden. Leider ist man bisher über die Einrichtung mehrerer Wohnungen in den Torhäusern und einer Verwalterwohnung über der Kapelle nicht hinausgekommen. Das 1975 neu eingedeckte Dach des Herrenhauses ist stellenweise schon wieder undicht, eindringendes Regenwasser setzt den kunstvollen Stuckdecken zu. Der ruhrseitige Teil der Wirtschaftsgebäude wurde ab 1982 ebenfalls mit neuen Dächern versehen, allerdings beklagt die Denkmalpflege hier den nicht abgesprochenen Ersatz der zuletzt vorhandenen blaugrauen Tonziegel durch rot eingefärbte Betondachsteine, wie auch sonst große Teile der Arbeiten ohne Abstimmung mit der Denkmalpflege und ohne behördliche Genehmigung durchgeführt worden sind<sup>11</sup>. Der autobahnseitige Teil der Wirtschaftsgebäude wartet dagegen noch immer auf neue Dächer und verfällt zusehends.

## Das „gotische“ Gewölbe

Vor einiger Zeit wurde unter einem verfallenen Kuhstall ein „gotisches“ Kreuzgratgewölbe wiederentdeckt, das bis zur Decke mit Kloake vollgepumpt war<sup>12</sup>. Die Spekulationen von Fachleuten und Journalisten über die ehemalige Nutzung des Kellerraumes übertrafen alles: Die Vermutungen gingen von mittelalterlichen Befestigungen über Reste des alten Herrenhauses bis hin zur Krypta eines alten Klosters<sup>13</sup>, welches aber weder geschichtlich noch in Sagen für diese Stelle erwähnt wird. Tatsache ist, daß der Keller gleichzeitig mit dem Kuhstall errichtet worden ist, nämlich als Brennerei und Brauereigebäude im Jahre 1836: „Im Keller unter dem Kuhstall soll Raum zum Brennen und Backen gegeben sein“<sup>14</sup>. Die Fundamente mußten zur Tragfähigkeit des Kreuzgratgewölbes außergewöhnlich mächtig ausgeführt werden. Der nahezu quadratische Raum, durch den das überlaufende Wasser der Schloßgräfte abgeleitet wird, ist erst seit einigen Jahren wieder natürlich beleuchtet, denn zur Ruhr hin war ein Hang angeschüttet, der die Fenster verdeckte. Dieser Hang ist mittlerweile abgetragen worden. Der Keller soll demnächst als Gaststätte mit anschließendem Biergarten Verwendung finden.

Ursprünglich war von hier aus ein unterirdischer Verbindungsgang zum Herrenhaus geplant<sup>15</sup>. Der Zugang zu diesem Gang ist im Brennereigebäude sichtbar, allerdings unzugänglich, da vor die Tür ein Heizöltank gesetzt worden ist. Im Keller des Herrenhauses war das andere Ende des Ganges nicht aufzuspüren.

## Das Herrenhaus

Das schlichte zweistöckige Herrenhaus weist unter hohem Walmdach insgesamt 160 Fenster auf, die sich auf 16:5 Achsen verteilen. Das über einer doppelläufigen Freitreppe gelegene Eingangsportal zeigt die Wappen von Droste/von Nienhausen – und von Mellin/von Fürstenberg.

Im Inneren ist in allen Geschossen die ursprüngliche Raumaufteilung erhalten. „Später durchgeführte Veränderungen sind ohne Schädigung der Bausubstanz rückführbar“<sup>16</sup>.

Das Herrenhaus wird – vom Keller ausgehend – in der Länge nach durch eine mächtige, allein durch den Rittersaal unterbrochene Kaminblockwand geteilt, an deren Seiten sich die Raumfluchten ausbreiten. In der Verlängerung der Kaminblockwand befinden sich an den Schmalseiten des Herrenhauses die Aborteinrichtungen. Ganz typisch nimmt diese Kaminblockwand neben den Rauchschächten auch noch Schränke, Treppen und Bedienstetengänge auf.

Betritt man nun das Herrenhaus über die doppelläufige Freitreppe, so fallen in der Halle, die eine einläufige Balustertreppe enthält, zunächst steinerne Türrahmen auf, die in der gleichen Form zwar im ganzen Schloß vorkommen, sonst aber durchweg aus Holz bestehen. In der Stuckbalkendecke der Eingangshalle erscheint merkwürdigerweise ein Detail, welches als russischer Zarenadler gedeutet wird. Es soll angeblich auf einen Sproß der Familie Wolf von Lüdinghausen hinweisen, welcher als livländischer Edelmann 1580 von den Moskowitern gefangen genommen und zu Tode gemartert worden sei<sup>17</sup>.

Gegenüber dem Haupteingang befindet sich die Tür zur Küche. In ihre letzte Fensterachse ist im 19. Jahrhundert ein Zwischenboden eingezogen worden: Ein Lager- und zugleich Beobachtungszugang entstand. Der riesige Rauchfang der Herdstelle erfüllt fast die Hälfte des Raumes. Die Balkendecke verrät mit Kuchenformen in Stuck die Nutzung als Küche. Auch die übrigen Räume sind fast ausnahmslos mit Stuckbalkendecken kölnischer Art überspannt. Der Stuck besteht meist aus Puttenköpfen, Früchten und floralen Motiven. Im Raum rechts neben der Halle zeugt ein Kamin von sinnlosem Vandalismus: Der aufwendige Stuckaufbau wurde zerschlagen und ist nur noch in kümmerlichen Resten als Zeugnis seiner einstigen Präsenz erhalten.

Eine Besonderheit stellt das sogenannte „Spinnenzimmer“ in der Nordwestecke des Hauses dar. Der fast quadratische Raum wird von einem nachgotischen Rippengewölbe überspannt. Vermutungen verlegen die erste Schloßkirche hierhin. Pläne aus dem 19. Jahrhundert bezeichnen diesen Raum allerdings als Archiv<sup>18</sup>.

Ein kunstvoll stukkiertes Kaminaufbau zielt den Raum in der südwestlichen Ecke. Der durch einen starken Riß beschädigte Kaminsturz mußte abgestützt werden, während der Stuckaufbau noch verhältnismäßig gut erhalten ist.

Im Untergeschoß sind durchweg Steinfußböden vorhanden, teilweise schon durch stilwidrige Kachelflächen ersetzt. In einem Schrank hinter der Küche erscheint ein seltener Fischgrätenfußboden. Im Obergeschoß finden sich aus-



Abb. 6. Kamin im Erdgeschoß. Bis auf Reste abgeschlagener Stuckaufsatz (Foto: Verf.).



Abb. 7. Saal im Obergeschoß nach Beseitigung der Zwischenwände und des Fußbodens (Foto: Verf.).

schließlich Bohlenfußböden, sofern sie noch nicht herausgerissen wurden.

Besonders prächtig ist der Rittersaal ausgestattet. Im Deckenstuck erscheinen mehrere zeittypische Allegorien, über den Türen als Supraporten die vier Elemente. Auch hier mußte der Kaminsturz mit seinem prachtvollen Aufbau, der Motive aus der Jagd zeigt, abgestützt werden.

Ein anschließender Saal hat mit der Beseitigung später eingezogener Zwischenwände auch seinen Fußboden verloren.

Die einzelnen Räume befinden sich durchweg in einem desolaten Zustand. Überall sind Verwitterungsschäden und Zerstörungen durch mutwillige Beschädigungen zu beklagen. Hinzu kommen zahlreiche stilwidrige und scheinbar unplanmäßige Erneuerungsmaßnahmen, wie das Einsetzen des neuen Fußbodens im ehemaligen Schloßarchiv.

Unverantwortlich erscheint mir die hoffnungslos veraltete Stromversorgung, die auch heute noch für die Beleuchtung des Herrenhauses zuständig ist. Teilweise liegen die Schalter und Leitungen ohne jegliche Sicherung bloß, und „schweben“ unisolierte Kabel an Haken durch die Räume. Die Wände mit ihrem alten Strohputz sind stellenweise durchnäßt oder mit Gewalt bis auf das Mauerwerk beschädigt worden.

Standfester scheinen dagegen die durchweg tonnenüberwölbten Kellerräume zu sein, die als Besonderheiten einen Brenn- und einen Backofen besitzen. Deutlich sichtbare Schäden konnten hier nicht festgestellt werden.

Weitaus schlimmer trifft es da die Schloßkapelle mit ihren wertvollen Stuckarbeiten. Der mit einer Pilastergliederung versehene Saal wird von einer stukkerten Flachdecke überspannt, in deren Ecken sich Medaillons mit den vier Evangelisten befinden. Die Herrschaftsloge erfährt durch einen stukkerten Vorhang mit Lambrequin und spielenden Putti eine besondere Betonung<sup>19</sup>.

Der bauliche Zustand erscheint zunächst gar nicht so schlimm. Erst bei genauerer Betrachtung erweist sich der

Stuck als schadhaft und teilweise schon abgebrochen. Die Wände werden von tiefen Rissen durchzogen. Die über der Kapelle gelegene Verwalterwohnung ist dagegen vorbildhaft wiederhergestellt worden.

Das Dachwerk des Herrenhauses kann nur unter größter Vorsicht betreten werden. Stellenweise sind die Bohlenbretter durchgefaut und ermöglichen einen Blick in die daruntergelegenen Schloßräume.

Vor einigen Jahren sind Glockenturm und Uhrwerk der Schloßuhr wiederhergestellt worden<sup>20</sup>.

### Die Nebengebäude

Sie stammen fast durchweg aus dem 19. Jahrhundert, allerdings wurden sie wohl nach den alten Plänen Franz Christoph Nagels konzipiert. Aus dem 18. Jahrhundert sind nur das östliche Torhaus sowie der südöstlich gelegene Schweinestall erhalten, im Inneren aber stark umgebaut – der Schweinestall mit schlanken, reich verzierten Eisengußsäulen<sup>21</sup>.

Insgesamt ist Haus Füchten eine zwar stark heruntergekommene, aber doch vollständig erhaltene Anlage eines frühneuzeitlichen Rittergutes, die gerade wegen ihrer ursprünglichen Raumdistribution Beachtung verdient. Größere bauliche Untersuchungen wurden bislang nicht vorgenommen. Der Besitzer beklagt die geringen Zuschüsse der Denkmalpflege, die Denkmalpflege beklagt die mangelnde Verhandlungsbereitschaft des Besitzers. Ob daher eine Rettung ohne nochmaligen Besitzerwechsel erfolgen kann, darf angezweifelt werden. Zu lange schon liegen die Ausbauplanungen im argen. Der derzeitige Verwalter betont, daß nach wie vor nur nötigste Sicherungsmaßnahmen durchgeführt werden, um die Gebäude vor dem endgültigen Verfall zu bewahren. Bleibt also zu hoffen, daß schnell Bewegung in die Arbeiten auf Haus Füchten kommt, notfalls unter einem anderen Besitzer. Andernfalls wird ein ähnliches Schicksal, wie es jüngst dem Haus Wicheln widerfahren ist, nicht mehr lange auf sich warten lassen.

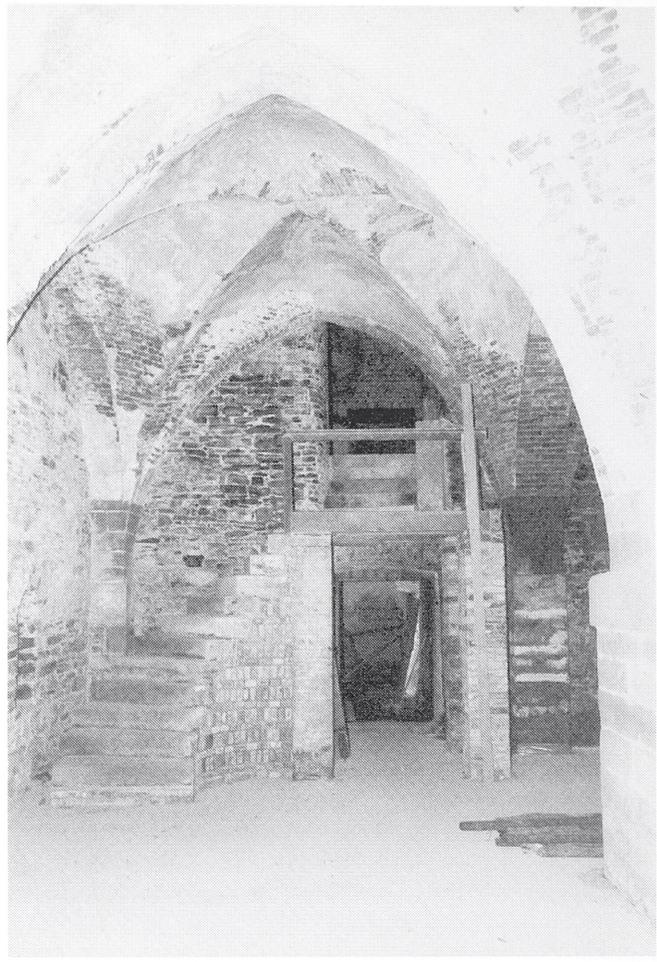


Abb. 8. Gewölbe im Schloßarchiv, sog. Spinnenzimmer.  
 Abb. 9. „Gotisches“ Gewölbe im Kuhstall (Brennerei und Brauerei von 1836).  
 Abb. 10. Herrschaftsloge in der 1726 erbauten Schloßkapelle.  
 Abb. 11. Riß in einem Eckpilaster der Schloßkapelle. Darüber im Stuckmedaillon der Evangelist Johannes mit einem Symbol, dem Adler.  
 (Foto 8-11: Verf.).

## Anmerkungen

Sämtliche Fotos von Guido Böddicker, Arnberg vom 28. Dezember 1993.

- <sup>1</sup> Günther Wulf, Todesurteil für Haus Wicheln? Stadt: 'Wir sind nicht am Zug', in: Westfälische Rundschau, Ausg. Arnberg vom 20. 03. 1980.
- <sup>2</sup> Detlef Schlüchtermann, Nichts tut sich mehr, in: Westfälische Rundschau, Ausg. Arnberg vom 21. 02. 1985.
- <sup>3</sup> Ferdy Fischer/Toni Anneser, Burgen, die von Bergen blicken – Schlösser, die in Tälern träumen im Sauerland, Siegerland, Wittgensteiner Land, Münster 1986, S. 72.
- <sup>4</sup> Denkmalpflegebericht, in: Westfalen 1975, S. 441–442.
- <sup>5</sup> Auskunft des Besitzers Herrn Manfred Green als Antwort auf eine Anfrage vom Wolfgang-Krüger-Verlag, Frankfurt am 13.12.1982.
- <sup>6</sup> H.J. Deisting, Kühne Wünsche blieben Planung – Zu einem großartigen Ausbauplan des Hauses Füchten von 1751, in: Werl – gestern-heute-morgen 1991, S. 46–48.
- <sup>7</sup> Klaus Wittstadt, Placidus von Droste, Fulda 1963, S. 29.
- <sup>8</sup> Regina von Schopf, Barockgärten in Westfalen, Worms 1988, S. 96–98.
- <sup>9</sup> A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 16: Kreis Soest, Münster 1905, S. 15–16.
- <sup>10</sup> Bescheid über die Eintragung in die Denkmalliste, Schreiben des Gemeindedirektors der Gemeinde Ense an Manfred Green vom 05. 01. 1983.
- <sup>11</sup> Denkmalpflegebericht, in: Westfalen 1989, S. 483–484.
- <sup>12</sup> Wie Anm. 3.
- <sup>13</sup> Man muß Idealist sein oder verrückt, Bericht des Werler Anzeigers vom 15. 02. 1985, o. N.
- <sup>14</sup> Verhandlungen über den Neubau einer Brennerei nebst Maststallung zu Füchte 1836, Akte 661 des Archivs der von Mellin'schen Stiftung, heute im Stadtarchiv Werl.
- <sup>15</sup> Wie Anm. 14.
- <sup>16</sup> Wie Anm. 10.
- <sup>17</sup> F. J. Mehler, Geschichte der Stadt Werl, Werl 1891, S. 351.
- <sup>18</sup> Veranschlagungen der Reparaturen des Gutes Füchten 1834–38, Akte 677 des Archivs der von Mellin'schen Stiftung, heute im Stadtarchiv Werl.
- <sup>19</sup> Kristin Püttmann-Engel, Schloßkapellen im Raum Westfalen 1650–1770, Bonn 1987, S. 65.
- <sup>20</sup> J. Taron, Dem Zahn der Zeit ein Schnippchen geschlagen, in: Wochenanzeiger, Ausg. Arnberg vom 03. 07. 1991.
- <sup>21</sup> Die Unterhaltung der Gebäude zu Füchten, imgleichen die Neubauten daselbst, Akte 314 des Archivs der von Mellin'schen Stiftung, heute im Stadtarchiv Werl.

Der Verfasser dankt dem Archivar der Stadt Werl, Herrn Deisting, für alle Hilfe und dem Verwalter auf Haus Füchten, Herrn Buchardt gen. Graf von Zollern, für das Öffnen aller Türen!

## Proteste erfolglos – in der Dessau-Wörlitzer Kulturlandschaft wird weiter Industrie angesiedelt



Wörlitz, Schloß und Park. Blick vom Ufer des Schochschen Gartens am Nymphäum nach SW über den Wörlitzer See auf die Seeseite des Schlosses (Foto: Hartmut Hofrichter, 1992).

In Wörlitz entstanden im Zeitalter der Aufklärung eines der ersten klassizistischen Schlösser und der erste englische Landschaftspark in Deutschland. Der im Geiste der Aufklärung bewußt geschaffene Dreiklang Schloß – romantischer Landschaftspark – natürliche Elbeniederung bildet trotz des in den dreißiger Jahren errichteten Kohlekraftwerks noch immer ein Ensemble von höchstem Rang. Die Planung von 1990, ein noch größeres Steinkohlenkraftwerk bei Vockeroede anzusiedeln, wurde aufgrund von deutschland-, ja europaweiten Protesten fallen gelassen. Dennoch scheiterte damals die Aufnahme dieses Gesamtkunstwerks in die Liste des Welterbes der UNESCO. Eine schrittweise Reduzierung des Industriekomplexes hätte die erhebliche Störung für das Kulturlandschafts-Ensemble rückgängig machen können. Doch stattdessen wird fünf Jahre später auf einem Teilgelände des stillgestellten Dampfkraftwerkes ein modernes Spannbetonwerk zugelassen. Grund: Der 1992 aufgestellte Flächennutzungsplan wurde nicht streng genug gefaßt. Die Proteste der großen Denkmalschutzverbände Deutschlands wie Nationalkomitee, Deutscher Heimatbund, Deutsche Burgenvereinigung und örtlicher Bürgerinitiativen konnten Ministerpräsident Dr. Höppner nicht davon abbringen, den einzigen Sinn der neuen Industrieansiedlung darin zu sehen, „daß das Spannbetonwerk einmal mehr als 30 Menschen in dieser von Arbeitslosigkeit schwer betroffenen Region eine neue Aufgabe bieten kann“ (Schreiben vom 23. 6. 95, s. Dokumentation Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt). Wir haben hier das erschreckende Phänomen, daß für kurzfristige und sehr niedrig angesetzte Ziele das Kapital von Jahrhunderten, nämlich Baudenkmale und Landschaft, vorschnell auf's Spiel gesetzt werden.

Busso von der Dollen